



7. April 2016

Boden ist ein knappes Gut – er ist nicht vermehrbar und damit sehr kostbar.

Grusswort von Regierungsrätin Jacqueline Fehr an der Auftaktveranstaltung der Kampagne „Gartenjahr 2016 – Raum für Begegnungen“ im Park der Villa Patumbah in Zürich

Liebe Gäste, Liebe Gartenfreundinnen und Gartenfreunde

Stellen Sie sich New York ohne Central Park vor! Die grüne Fläche mitten in Manhattan erstreckt sich von der 59. bis zur 110. Strasse. Das Rechteck ist unübersehbar auf jedem Stadtplan. Es prägt unser Bild der Stadt und ist Teil deren Identität. Der Central Park nimmt viele Funktionen ein: Er ist Lunge, Kinderspielplatz, Sportplatz. Mitten in der pulsierenden Megacity schafft er Raum für unvergessliche Naturspektakel – so zum Beispiel, wenn man im Sommer morgens um 5 joggen geht und dabei der Sonne zusieht, wie sie sich zwischen den Hochhäusern hindurch zum Himmel hochzieht. (Kleiner Tourismus-Tipp: Das frühe Aufstehen lohnt sich.)

Ich war viel auf Reisen und oft auch in Städten. Sie faszinieren mich mit ihrer Lebendigkeit, ihrem Tempo und ihrer Dichte. Sie ermüden mich aber auch. Und immer dann, wenn der Kopf zu brummen beginnt, ziehe ich mich in die grossen Pärke zurück. Ich wandere stundenlang aus Kensington durch die Pärke ins Zentrum von London oder ich tauche mit einem Buch mitten im Jardin du Luxembourg in Paris ab.

Und hier bei uns? Gibt es bei uns Pärke? So richtig grosse? Mmh. Der Stadtpark von Winterthur gehört jedenfalls nicht zu den grossen. Dann schon eher der Eschenberg oder das Tösstal. Aber das sind keine Pärke, sondern Naherholungsgebiete. Ja, es ist bei uns nicht ganz einfach. Eigentlich ist die Schweiz mit ihren Wäldern, Bergen, Seen ein einziger grosser Garten, ein einziger grosser Park.

Ein Teil dieses Parks ist unser Kanton. Und tatsächlich: Unsere Erholungsgebiete sind schnell erreichbar und wer ein bisschen mehr Zeit investiert, dringt gar in wilde, unbesiedelte oder schützenswerte Gebiete – wie beispielsweise den Sihlwald – vor. Aber geht es Ihnen so wie mir manchmal: So nah und doch so fern? Draussen sein und im Wald spazieren, ist zwar das, was ich in meiner Freizeit am liebsten tue. Aber manchmal sind die kurzen Wege dorthin schrecklich lang. In diesen Momenten ist der Wald weit weg, der See unerreichbar und die Berge nur eine Gestalt annehmende Sehnsucht. Deshalb braucht es andere Erholungsgebiete, solche in unmittelbarer Nähe – und die gibt es, zum Glück. Beispielsweise denke ich da im Kanton Zürich an den Zellweger Park in Uster, an den Eulachpark in Winterthur oder an die künstlich angelegte Parkanlagen am See hier in der Nähe. Sie sind Teil unseres Alltags. Sie sind da, wo wir vorbei kommen. Und schwupps knirscht der Kies unter unseren Füßen, riechen wir den Flieder oder hören die heiteren Singvögel. Unsere Fantasie erhält Nahrung: Die grünen Oasen erfüllen unseren Körper, unseren Geist und unsere Seele. Darum geht es. Orte, die Momente des Loslassens ermöglichen, die Spielraum für Assoziationen eröffnen, sind in den Städten essenziell.



In der Schweiz leben zwei von drei Menschen in Städten und Agglomerationen. Und die Zuwanderung in die Städte und die Abwanderung vom Lande nimmt weiter zu. Die Raumplanung des Kantons Zürich hält fest, dass 80 Prozent des Wachstums in den urbanen Räumen und nur 20 Prozent in den ländlichen Gebieten stattfinden soll. Das ist gut so, denn wir wollen die Verdichtung und nicht die Zersiedelung. Die Städte wachsen. Die Stadt Zürich um 80'000 Einwohnerinnen und Einwohner bis 2027. Das braucht Wohnraum und Infrastruktur. Verdichtetes Bauen ist die logische Konsequenz.

Aber Dichte bringt mehr Menschen, mehr Verkehr, mehr Häuser. Der Grossraum Zürich kann als grösste Metropolitanregion in dieser Entwicklung eine Pionierrolle einnehmen. Denn als Region mit einer der weltweit höchsten Lebensqualität hat sie einen Ruf zu verteidigen. Als Politikerin freue ich mich auf diese Herausforderung. «Zürich kann mehr» lautete meine Wahlkampagne und dafür setze ich mich nach wie vor ein auf allen Ebenen.

Boden ist ein knappes Gut; er ist nicht vermehrbar und damit sehr kostbar. Wir wollen deshalb den Boden schützen. Der Kanton Zürich fördert nichtgewinnorientierte Bauträgerinnen und setzt sich für eine Mindestziffer von Grün- und Freiräumen ein. Er hat damit die Weichen in Richtung einer aktiven Bodenpolitik gestellt. Freiräume erhalten und neue schaffen – genau das ist die Aufgabe der öffentlichen Hand. Und zwar rechtzeitig und vorausschauend. Wir müssen den Fuss vor Beginn eines Verdichtungsprozesses in die Tür halten. Freiräume sind nicht gratis. Sie beanspruchen Boden, der allenfalls teuer verkauft werden könnte. Sie müssen gebaut und gepflegt werden. Sie brauchen damit politischen Support und eine starke Stimme. Verdichtung und Freiräume sind zwei Seiten derselben Idee – der Idee, lebenswerte urbane Räume zu gestalten. Sie müssen damit zeitlich und konzeptionell Hand in Hand entwickelt werden. Das heisst jetzt! Das Gartenjahr 2016 kommt damit im exakt richtigen Moment und kann einen wichtigen Impuls in diese Richtung geben.

Letzten Samstag war ich am Konzert des Flüchtlings-Chors – einem wunderbaren Projekt des bekannten Starrenors Christoph Homberger. Er hat in den letzten Monaten mit rund 500 Menschen – darunter rund 400 Flüchtlinge – einen Ad-Hoc-Chor auf die Beine gestellt und mit diesem zwei Vorführungen gemacht. Eine in der Bahnhofshalle und eine vor dem Opernhaus auf dem Sechseläutenplatz. Es sind Orte, die bis vor kurzem verstellt waren. Heute sind sie immer mal wieder offen und frei. Es sind Orte der Begegnung geworden – nicht nur, aber gerade auch bei einem Ereignis wie der Aufführung des Flüchtlingschors. Es sind die Momente, wo wir es wahrnehmen, ja erkennen. Es sind die Momente, wo wir begreifen, was wir jeweils meinen, wenn wir vom sozialen Wesen Mensch sprechen. Orte der Begegnung. Orte, wo wir zeitgleich mit anderen etwas erleben, dabei sind, teilnehmen, austauschen. Orte, wo sich Generationen treffen, Unbekannte in die Augen schauen, Kinder für Leben sorgen. Solche Orte brauchen wir, drinnen und draussen, im Sommer und im Winter. Bahnhofshalle, Sechseläutenplatz oder der wunderschöne Patumbah-Park: Es sind Orte, an denen die Anonymität der Grossstadt dem Gefühl der Gemeinschaft, des Dazugehörens weicht. Solche Orte sind wichtig. Gerade für eine impulsive, wachsende Stadt wie Zürich.

Nutzen wir das Gartenjahr 2016 und schenken wir den Freiräumen, den Orten der Begegnung und den Oasen des Rückzugs in den kommenden Monaten unsere besondere Aufmerksamkeit. Geniessen Sie den Ort.

Geniessen Sie die Gemeinschaft.

Geniessen Sie die Ruhe.

Sehr herzlichen Dank für ihr Hiersein.